

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 21 (1928)
Heft: [1]: Schülerinnen

Rubrik: Von der Eroberung der Alpenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Alpen nach einem Bild aus Sebastian Münsters „Erdbeschreibung“, die im Jahre 1544 in Basel gedruckt wurde. Über die Höhe der Berge wußte der Basler Gelehrte nicht gut Bescheid; er behauptete, der Gotthard sei das allerhöchste Gebirge.

Von der Eroberung der Alpenwelt.

Der Anblick schneegekrönter Gipfel löst im Beschauer ein Gefühl der Weihe aus; inmitten der Bergwelt empfindet er die Größe und Erhabenheit der Schöpfung. Dem war nicht immer so; unsere Vorfahren haben das Gebirge mit andern Augen geschaut. Das unwirtliche Hochgebirge war ihnen ein Reich des Schreckens und der Gefahr.

Bloß einzelne, von Lawinen bedrohte Saumpfade führten in vorgeschichtlicher Zeit über die Alpen; sie wurden nur selten von Krieger- und Handelsleuten benutzt. Um so gewaltiger war die Kühnheit des afrikanischen Heerführers Hannibal. Um Rom zu vernichten, zog er im Jahre 218 vor Christus mit 90,000 Mann Fußvolk, 12,000 Reitern und 37 Elefanten über die Alpen. In den 15 Tagen, welche der Überstieg dauerte, fand die Hälfte des Heeres den Tod in Schnee und Eis und in den Tiefen der Abgründe.

Die Ausdehnung des römischen Reiches erforderte gut angelegte Alpenübergänge zu raschen Truppen-Verschiebungen. Bewundernswert sind die von den Römern angelegten großartigen Paß-Straßen über den Großen Sankt Bernhard, den Brenner und andere. Nach dem Verfall des römischen Reiches wurden auch die Paß-Straßen nicht



Hannibals Übergang über die Alpen auf dem Zug nach Rom im Jahre 218 vor Christus. Nach einem alten Stich.

mehr ständig unterhalten. Zur Zeit der Völkerwanderung, die zu Ende des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt begann, zogen noch endlose Menschenmassen die sonst vereinsamt gewordenen Wege. Dann wurde es wieder still. Erst im 6. Jahrhundert wanderten fromme Pilger nach der heiligen Stadt Rom. Gegen das Mittelalter hin schien sich die Furcht vor dem Gebirge zu verstärken; der Aberglaube spukte in den Köpfen und wirkte sich aus. In jeder ungewöhnlichen Gelsbildung erblickte man ein Gespenst, das auf den Wanderer lauerte. Tief im Innern des Gebirges hausten Unholde, giftspeiende Drachen und Lindwürmer. Märchenhaft klingen die Erzählungen von angstvollen Wanderern, deren Unbehagen so groß war, daß sie das Gefürchtete leibhaf-



Drache, der nach alter, abergläubischer Vorstellung in den Alpen gehäuft haben soll.



Alter Aberglaube. Abenteuer eines Wanderers, der in den Bergen einem Drachen begegnet sein wollte. — (Bilder aus dem im 18. Jahrhundert erschienenen Werke des Zürcher Naturforschers J. J. Scheuchzer.)

tig zu sehen glaubten. Im Jahre 1496 und daraufhin verschiedentlich im 16. Jahrhundert, verbot der Rat von Luzern unter Androhung schwerer Strafen die Besteigung des Pilatusgipfels. Man glaubte, der unstäte Geist des römischen Landpflegers Pilatus (der Christus verurteilen ließ) habe sich in einen Alpsee am Pilatus zurückgezogen. Wurden Steine ins Wasser geworfen und der Geist dadurch in seiner Ruhe gestört, so entlud sich über dem Pilatus ein schreckliches Unwetter. Wehe dem Ruhestörer, arges Mißgeschick ereilte den Unbesonnenen. Um der Verordnung noch besondern Nachdruck zu verleihen, wies die Obrigkeit den Besitzer eines Gehöftes am Fuße des Pilatus an, den Weg nach dem See zu bewachen und Wanderer eindringlich vor der Gefahr zu warnen.

Die Vernunft aber ward Siegerin — der



„Land-Lauwen“ oder „Schneebrüche“, wie sich dieselben in die Tiefe herab welzen, alles mit sich führen und zu Grunde richten, was sie antreffen.“ Darstellung von David Herrliberger, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Pilatus wurde bezwungen. Als einer der ersten fand im Jahre 1555 Konrad Gesner, der berühmte Zürcher Naturforscher, den Weg hinauf. Begeistert von all dem Schönen, das sein Auge erblickte, nahm er sich vor, jedes Jahr in das Gebirge zu steigen, um Geist und Körper frisch zu erhalten. Kurz zuvor, 1536, war der Gipfel des Stockhorns, das mächtig über dem Thunersee ansteigt, vom Berner Prof. Müller von Rellifon in Begleitung einiger Freunde „besucht“ worden. Die Erstbesteigung wurde in einem lateinischen Gedichte besungen. Wagemutiger Forschergeist drang unermüdlich vor. Der Zürcher Pfarrherr Josias Simmler schrieb 1574 in einem Werke über die Alpen:

„Die höchsten Berge sind im Lande der Walliser zu finden. . . In den Alpen steht der Schnee an vielen Orten so hoch, daß die Menschen darin umkommen, wenn sie einsinken. Die Gefahr ist nicht kleiner als beim Untersinken in Wasser. Um die Reisenden vor Unheil zu bewahren, pflegen die Gebirgsbewohner an den gangbaren Stellen lange Stöcke einzuschlagen, denen man folgen kann. Vielerorts werden die Stiere zum Wegbahnen verwendet; mit ihrem starken Körper schieben sie die Schneemassen zur Seite.“ Unerfrochene, über Aberglauben erhabene Bewohner der Berge jagten Gemse und Steinbock. Sie folgten dem seltenen Wilde empor auf hohe Felsen, von Klippe zu Klippe. Die Gensjäger wurden die Pfadfinder des Gebirges und konnten später dem Bergwanderer, den die Schönheit der Alpen anzog, den Weg weisen und manch nützlichen Rat geben.